

Ethnische Milieus und die Ausbildung ethnischer Codes: die Bildung ethnischer Gemeinden in Rußland

Oswald, Ingrid

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Oswald, I. (1997). Ethnische Milieus und die Ausbildung ethnischer Codes: die Bildung ethnischer Gemeinden in Rußland. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften ; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Oktober 1996 in Dresden ; Band 2: Sektionen, Arbeitsgruppen, Foren, Fedor-Stepun-Tagung* (S. 375-379). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-138835>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

offiziellen-öffentlichen und der privaten Sphäre, indem sie die Regeln des ersten durch informelle Netzwerke des zweiten Bereichs in Schach zu halten versuchten.

Die Entwicklung dieser informellen Netzwerke in den Zeiten der Transition und das Ausmaß, in dem ihre Regeln in politischen Kontexten Anwendung finden, sind bisher kaum untersucht worden. Solange in der Soziologie überwiegend Westfolien auf die ostdeutsche Gemeinschaftsbildung gelegt werden, bleiben ost-eigene Entwicklungen weitgehend unbemerkt. Aus diesem Grund werden hier die potentiell originären ostdeutschen Vergemeinschaftungsformen in einem Arbeitsbegriff *primary associations* genannt. Er soll zum einen für die nötige begriffliche Offenheit gegenüber einer wenig bekannten Entwicklung sorgen und zum anderen das – aus westlicher Perspektive – ungewöhnliche Zusammengehen von informellen Bindungen, Freundschaften, Interessen und Verpflichtungen im Rahmen größerer Netzwerke mit der Abwesenheit von formalen Organisationsstrukturen und Öffentlichkeit zum Ausdruck bringen. Aus dieser Perspektive schließt sich die Frage an, in welchem Ausmaß auch nach dem Systemwandel bei wachsender sozialer Ungleichheit und politischer Ausdifferenzierung, die soziale Gemeinschaftsbildung in Ostdeutschland ein hohes Anspruchsniveau an Konsens und Toleranz gegenüber internen Differenzen sowie an Gemeinsinn aufrechterhalten kann und als politisch-kulturelles Muster in die Prozesse der politischen Willensbildung und Entscheidungsfindung Eingang finden wird.¹

Anmerkung

1) Vgl. ausführlich: Ritter, Claudia, 1996: Politische Identitäten in den neuen Bundesländern. Distinktionsbedarfe und kulturelle Differenzen nach der Vereinigung. In: Wiesenthal, Helmuth (Hg.): Einheit als Privileg. Vergleichende Perspektiven auf die Transformation Ostdeutschlands. Frankfurt a.M.: Campus, 141-186 u. Dies. 1997: Identity Politics in East Germany. German Politics, Vol. 4.

Dr. Claudia Ritter, Humboldt-Universität zu Berlin, Max-Planck-Gesellschaft, AG Transformationsprozesse, Jägerstr. 10-11, D-10117 Berlin

5. Ethnische Milieus und die Ausbildung ethnischer Codes. Die Bildung ethnischer Gemeinden in Rußland

Ingrid Oswald

Unter Transformationsbedingungen kam es in Rußland zu einer Aufwertung ethnischer Orientierungen, da das Integrationsmodell des »Sowjetvolkes« seine Funktionen verloren hat. Doch handelt es sich nicht nur um eine zunehmende Ethnisierung sozialer Beziehungen, sondern auch um eine, nunmehr mögliche, schärfere Wahrnehmung und kritische Beurteilung solcher Phänomene durch Öffentlichkeit und Wissenschaft. Dies – die Kombination von ethnisierten Sozialbeziehungen und deren Bedeutungserhöhung durch die öffentliche Diskussion – hat einen starken Ausbau ethnisch-kultureller bzw. religiöser Gemeindeeinrichtungen zur Folge gehabt, wo gegenwärtig am kollektiven Selbstbild der jeweiligen

ethnischen Gruppen gearbeitet wird. Dessen normativer Nachdruck und symbolische Ausdruckskraft sind für die individuelle Wahrnehmung von großer Bedeutung.

Die folgende Darstellung bezieht sich auf eine Studie in St. Petersburg,¹ wo ungefähr zehn Prozent der knapp fünf Millionen Einwohner bei der letzten Volkszählung von 1989 nicht als Russen gezählt wurden (Kiseleva 1993). Es handelt sich bei diesen Personen jedoch nicht um »Ausländer«, sondern um sowjetische, jetzt russische bzw. »rußländische« Staatsbürger, deren ethnische Zugehörigkeit im Inlandsausweis als nicht russisch vermerkt ist. Sie genießen die gleichen staatsbürgerlichen Rechte wie Russen und sind diesen teilweise weitgehend assimiliert, zum Beispiel Ukrainer und Weißrussen. Unter den anderen ethnischen Gruppen herrscht eine Vielfalt ethnisch-sozialer Distinktionsformen, die sich unter dem jahrzehntelangen Einfluß der sowjetischen Nationalitätenpolitik herausgebildet hat. Als »ethnische Minderheiten« im Sinne stigmatisierter ethnischer Gruppen (vgl. dazu Heckmann 1992:57) lassen sich nur einige von ihnen bezeichnen, beispielsweise verschiedene Zuwanderergruppen aus dem Kaukasus, die als »Angehörige der kaukasischen Nationalität« oder als »Schwarze« diskriminiert werden. Dagegen haben antisemitische Strömungen an Bedeutung abgenommen, wenn auch deren kollektivbildender Effekt im Selbstverständnis der jüdischen Bevölkerung der Stadt immer noch nachweisbar ist.

1. Ethnische Milieus

Eines von mehreren Unterscheidungskriterien der verschiedenen ethnischen Gemeinden besteht in dem Verhältnis von offiziellen Gemeindevorrichtungen zu den informellen Beziehungsnetzen. Zwar hat die großstädtische Integration unter sowjetischen Vorzeichen ethnische Grenzen in ihrer Bedeutung nachrangig und »moderne« (z.B. professionelle) Differenzierungen vorrangig gemacht, doch läßt der schnelle Aufbau ethnischer Gemeindestrukturen auf Relikte ethnisch-kultureller Milieus schließen, die in ihrer Bedeutung weitgehend unbekannt sind und deren Bedeutung vor allem in ihrer Stabilisierungsfunktion besteht. Die meisten der ethnischen Gemeinden können als »Milieus« bezeichnet werden, die in ihrer Grundstruktur zum Teil schon seit Jahrzehnten existieren. Die russische Reformpolitik ermöglichte zum einen die offizielle Institutionalisierung und Legalisierung der Gemeindestrukturen, die als Idee, als Bewegung, als lockere oder verschworene Bekanntschaftsnetze schon existierten; zum anderen beschleunigte diese offizielle Organisationsstruktur eine zielgerichtete Ausformung individueller und kollektiver Interessen.

Diese wiederum sind stark abhängig von den Einflüssen sowjetischer Nationalitäten sowie Modernisierungspolitik. Erstere war in ihren Wirkungen nicht einheitlich, weder durchgängig unifizierend noch ausschließlich repressiv, und bestimmte dadurch maßgeblich die Partizipation der einzelnen ethnischen Gruppen an der Modernisierung, was wiederum weitreichende Folgen für Alltagsorganisation und individuelle Entwicklungschancen bedeutete. Die sowjetischen Großstädte sind die Nutznießer der sowjetischen Modernisierung gewesen und sind es bis heute, da sich hier die Vorteile der forcierten Industrialisierungs- und Bildungspolitik, ausgebaute Infrastruktur und Informationsmöglichkeiten, kumulieren. Dies wirkt sich auf das ethnische Selbstverständnis ihrer Bewohner erheblich aus.

2. *Ethnische Codes*

Ethnische Gemeindebildung geht einher mit der Kultivierung symbolischer Repräsentationsformen und, wenn möglich, mit der Bereitstellung von Dienstleistungsinfrastrukturen und Hilfsangeboten für die Mitglieder, was die Grundlage für soziale Schließung bedeuten kann. Die Ausbildung ethnischer Sozialformen wurde durch die oben genannten sowjetischen Systemeinflüsse entscheidend vorgeprägt: alle nicht-russischen Sowjetbürger »lernten« ethnisches Verhalten, da allen mit der Eintragung der »Nationalität« in den Inlandspäß ein ethnischer Stempel aufgedrückt war. Dies hat heute Konsequenzen. Früher unterlagen die einzelnen ethnischen Gruppen ständiger politischer Bewertung, die zwischen besonderer Hochschätzung und grausamer Verfolgung schwanken konnte, was eine selbstbewußte Bezugnahme auf die eigene Ethnizität für viele ausschloß und eine pauschale Zuordnung zum »Sowjetvolk« oder die besondere Zuordnung als »Russe« vorteilhafter oder unverbindlicher erschienen ließ (vgl. Dragunskij 1993).

Die Transformation bedeutet nun die Entwertung vieler gewohnter Statuszuordnungen. Während die früher vorteilhafte Parteizugehörigkeit nichts mehr, die erworbene berufliche Qualifikation unter Umständen kaum mehr etwas gilt und die neuen ökonomischen Chancen sich nicht allen bieten, bleibt die ethnische Zugehörigkeit als ein Baustein individueller Identitätsbildung jedem erhalten. Diejenigen, die die »besondere Qualität« ihrer ethnischen Zugehörigkeit – im positiven wie im negativen – früher erlebt haben, können sich heute an ihr orientieren. Ein »ethnischer Code« (Offe 1994: 136) in diesem Sinne, als umfassender kognitiver und normativer Bezugsrahmen, der die besondere Bedeutung ethnischer Zugehörigkeit organisiert, ist wie jeder andere Code auf Verbindlichkeit angewiesen. Gerade daran, an der Bearbeitung und Durchsetzung eines verbindlichen Symbolsystems, das die Bedeutung bestimmter Ethnizitäten und »dazugehöriger« kultureller Elemente definiert, wird gegenwärtig in den ethnischen Gemeinden gearbeitet. Nach Popularisierung und Durchsetzung solcher Zeichensysteme sind diese individueller Interpretation nicht mehr zugänglich, die Wahl von Gegenpositionen und -definitionen ist nicht mehr frei: Bedeutungen sind festgelegt, Zeichen gesetzt. Ethnische Codes fungieren als Potentiale kollektiver Repräsentationsformen, als Angebote zur individuellen ethnischen Identitätsbildung, deren Erfolg sich empirisch erweisen muß.

Vier Typen solcher ethnischer Codes haben sich in St. Petersburg ausgebildet, die nach der Art ihrer symbolischen Repräsentation und ihrer potentiellen gesamtgesellschaftlichen Wirkung geordnet werden können. Symbolische Repräsentation kann in »traditioneller« und »moderner« Form erfolgen, wobei letztere Bestimmung im (post-) sowjetischen Kontext eine geringe Bindung an hergebrachte Verhaltensweisen sowie ein säkulares Verständnis von Kultur bedeutet, wodurch Flexibilität und Anpassungsfähigkeit von Verhaltensmustern erhöht werden. Deutlich wird dabei der Einfluß der sowjetischen Nationalitätenpolitik, da bestimmten Ethnien Bildungs- und Entwicklungschancen geboten, anderen aber vorenthalten wurden. Die Wirkungsweisen dieser ethnischen Codes betreffen den Grad der Integration, den die Gemeinden als kollektive Verhaltensform vorschlagen. Diese kann, muß sich aber nicht als individuelle Verhaltensorientierung durchsetzen. »Integrativ« bedeutet die Bereitschaft zur Einfügung in die städtische, russisch-dominierte Umwelt, was jedoch

nicht Bereitschaft zur oder Abfinden mit Assimilation impliziert. »Dissoziativ« bedeutet eine bewußte, von innen oder von außen erfolgende, Grenzziehung mittels der Betonung kultureller und/ oder religiöser Andersartigkeit und Besonderheit, besonders wirksam gemacht durch die Verfügung über symbolische oder materielle Ressourcen.

Schaubild: Ethnische Codes

symbolische Repräsentation	potentielle gesamtgesellschaftliche Wirkung	
	integrativ	dissoziativ
traditionell	Armenier, Tataren	Deutsche
»modern« (enttraditionalisiert; säkularisiert)	Esten Polen, Burjaten	Juden

Im folgenden können Ursache und Wirkung der verschiedenen ethnischen Codes nur angedeutet werden.

Die Traditionalität des ethnischen Codes von Armeniern und Tataren beruht auf der anhaltenden Wirkung von Familien- und Alltagstraditionen. Sowohl die armenische Kirche als auch der Islam spielen dabei eine gewisse Rolle, allerdings eher als abstrakter Werte-horizont, der sich auf das säkulare, »russifizierte« Alltagsverhalten kaum auswirkt. Die informellen Netzwerke sind gut ausgebaut und wichtiger als die offiziellen Gemeindeeinrichtungen, die auf jenen aufgebaut wurden. Als integrativ sind die Codes von Armeniern und Tataren deshalb einzustufen, da das Leben in der russischen Großstadt nicht in Frage gestellt wird; im Gegenteil wird selbstbewußt der umfassende Einfluß der eigenen ethnischen Gruppen auf die Russen und das russische Leben betont.

Der ethnische Code der Esten kann insofern als enttraditionalisiert bzw. »modern« bezeichnet werden, als die Betroffenen ihrer ethnischen Herkunft zwar Interesse entgegenbringen, diese aber doch nicht als besonders wichtiges Identitätsagens wahrnehmen: andere soziale, insbesondere professionelle, Identitäten sind weit wichtiger. In den Gemeinden wird vor allem alltagsferne Folklore gepflegt; außerhalb der offiziellen Gemeindestrukturen existieren kaum informelle Netzwerkverbindungen. Integrativ wirkt der Code aus den gleichen Gründen wie für Tataren und Armenier; trotz der Nähe zum Baltikum wird an Remigration nicht gedacht. Polen und Burjaten sind sehr ähnlich ethnisch vergesellschaftet wie Esten in St. Petersburg.

Die Einstufung des ethnischen Codes der St. Petersburger Deutschen als traditionell erfolgt aufgrund deren Orientierung an einem abstrakten Deutschtum, die sie mit den Sowjetdeutschen aus Mittelasien, Sibirien und Kasachstan gemeinsam haben. Trotz der großstädtischen Lebensweise, die die St. Petersburger Deutschen von den Rußlanddeutschen aus der Provinz unterscheidet, empfinden sie eine noch größere Distanz zu den »deutschen Deutschen« (also den Bundesdeutschen), die generell als »verwestlicht« gelten. Gegenwärtig wird in den Gemeindeeinrichtungen eine richtiggehende »Ethnisierungseinarbeit« in altdeutsche Traditionsbestände geleistet, wobei die rußlanddeutsche Presse als Orientierungshilfe dient. Dadurch wird ein Aspekt des dissoziativen Charakters des ethnischen Codes deutlich: die Beharrung auf einem traditionellen Deutschtum nährt einen Habitus, der die

Deutschen in St. Petersburg in vielen Aspekten – sofern sie als Gruppe auftreten – wie nicht-integrierte, nicht-moderne »Minderheiten« erscheinen läßt, die sie realiter nicht sind. In Kombination mit der bundesdeutschen Aussiedlerpolitik entsteht so das fatale Bild, daß die Deutschen aus Osteuropa als Hilfe gegen die »Veramerikanisierung« der Bundesrepublik »heimgeholt« werden. Die Ressource Ausreise ist auch der Grund für die Schließung der Gruppe: bei Antrag zur Mitgliedschaft in der Gemeinde muß ein Nachweis der ethnischen Zugehörigkeit vorgelegt werden.

Auch Juden mußten während des Sowjetregimes aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit Nachteile in Kauf nehmen, doch führte dies bei ihnen, die mehrheitlich Großstadtbewohner waren und sind, nicht zu Isolierung und Traditionskonservierung; als Referenzgruppe dienen keine »Landsleute« aus der sowjetischen Provinz, sondern Verwandte und Bekannte aus dem westlichen Ausland. Die Säkularisierung ist weit fortgeschritten, eine religiöse Re-Orientierung im St. Petersburger Kontext nicht möglich. Als dissoziativ ist der ethnische Code deshalb einzustufen, da die Dienstleistungen der Gemeinde beträchtliche Ressourcen darstellen, weshalb ebenfalls Beschränkungen in der Mitgliedschaft erfolgen und dadurch aktiv Grenzen gezogen werden.

Anmerkung

1) Die Studie wurde gefördert durch die Volkswagen-Stiftung und in Kooperation mit dem Centre for Independent Social Research in St. Petersburg durchgeführt. Die Ergebnisse basieren auf mehreren Reihen von Leitfadeninterviews mit Angehörigen verschiedener ethnischer Gruppen sowie mit Aktivisten der neuen ethnischen Gemeinden.

Literatur

- Dragunskij, Denis V. 1993, Nevjazannaja etnicnost'. In: Polis, Nr. 5: 24-30.
- Heckmann, Friedrich 1992, Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen. Stuttgart.
- Kiseleva, I.G. 1993, Etniceskaja struktura i etniceskie charakteristiki naselenija Peterburga. In: Firsov, B.M. u.a. (Hg.), Kacestvo naselenija Sankt-Petersburga. St. Petersburg: 204-220.
- Offe, Claus 1994, Ethnische Politik im osteuropäischen Transformationsprozeß. In: Ders., Der Tunnel am Ende des Lichts. Erkundungen der politischen Transformation im Neuen Osten. Frankfurt a.M./New York: 135-186.

Dr. Ingrid Oswald, Humboldt-Universität zu Berlin, FB Sozialwissenschaften, Stadt- und Regionalsoziologie, Unter den Linden 6, D-10099 Berlin

6. Armut und Armutsforschung in Rußland

Viktor Voronkov

Mit diesem Beitrag möchte ich zeigen, wie irreführend Schlußfolgerungen über die russische Gesellschaft sein können, die auf den üblicherweise zugänglichen Daten beruhen: Sta-